



HAL
open science

Unmöglicher Kosmopolitismus? Die Exil-Darstellung in Stefan Zweigs Erasmus-Biographie

Gwenaëlle Zielinski

► **To cite this version:**

Gwenaëlle Zielinski. Unmöglicher Kosmopolitismus? Die Exil-Darstellung in Stefan Zweigs Erasmus-Biographie. *Dokumente / Documents*, 2017, 1, pp.17-19. hal-01874510

HAL Id: hal-01874510

<https://hal.science/hal-01874510>

Submitted on 15 Jan 2019

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Unmöglicher Kosmopolitismus? Die Exil-Darstellung in Stefan Zweigs *Erasmus-Biographie*

Gwenaëlle Zielinski (Universität de Nantes)

Der Film *Vor der Morgenröte. Stefan Zweig in Amerika* von Maria Schrader, der 2016 großes Aufsehen erregte, stellt in den verschiedenen Etappen der Exiljahre die fortschreitende Entfremdung Zweigs von seinem Leben und von Europa dar. Besonders hervorgehoben wird die Weigerung des exilierten Autors, sich öffentlich gegen das nationalsozialistische Deutschland zu engagieren. Allerdings hatte sich Stefan Zweig dazu in seinem Buch *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* geäußert: Diese 1934, am Anfang seines Exils erschienene Biographie des Humanisten enthielt eine bedingungslose Verurteilung des Faschismus und half ihm zugleich, seine eigene Lebenskrise zu überwinden. Was zuerst als eine „Hymne auf die Niederlage“ konzipiert war, wurde schließlich zu einem „Bekenntnis“ für den Humanismus und Europa.

In seiner Darstellung des erasmischen Humanismus deckt Stefan Zweig aber auch dessen Aporien auf und zeigt, wie der Kosmopolitismus schließlich zu einem dauernden und hoffnungslosen Exil führt. Als Zweig, der sich selber immer als Kosmopoliten betrachtete, das Buch verfasste, hatte er bereits die Entscheidung getroffen, ins Exil zu gehen. In *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* wird deutlich, wie die Erfahrung des Exils die historische Perspektive des Autors geprägt hat. Die Erasmus-Biographie kann als eine Antwort auf den Verlust der politischen Identität ihres Autors gelesen werden, wofür der Europa-Gedanke nur einen zwar idealen, aber ungenügenden Ersatz bot. Obwohl Zweig an die Verwirklichung der europäischen Einheit glaubte, war ihm das Utopische an dieser Idee durchaus bewusst. Seine Überlegungen über den Humanismus und das Exil von Erasmus können so als „Projektionen von Ängsten und Verzweiflungen des Intellektuellen in den 1930er-Jahren“¹ gedeutet werden.

Die frühen dreißiger Jahre bedeuten für Stefan Zweig eine persönliche Krise, da er den Abschluss einer Lebens Epoche konstatiert. Nach dem Zerfall der Habsburger Monarchie und dem Untergang des alten Europas erlebt Zweig den schmerzvollen Verlust seiner bisherigen Identität. Er wendet sich historischen Themen zu, als suchte er in ihnen nach Lösungen und Hoffnungssignalen für die gegenwärtige Situation. Auf Hitlers Machtergreifung reagiert er

¹ H. Scheuer, „Die Tragik des Humanisten Stefan Zweig“, *Orbis Litterarum* 1988

mit dem Projekt der Erasmus-Biographie. Als er mit der Arbeit beginnt, denkt er bereits seit einiger Zeit über die Möglichkeit nach, aus Österreich zu emigrieren. Das Buch, das im britischen Exil fertiggeschrieben wurde, wird bisweilen der Exilliteratur zugerechnet. Bezeichnend dafür ist laut K. Matthias² der Rückgriff auf die Vergangenheit als Mittel, eine neue Identität zu definieren. In diesem Sinne ist es bemerkenswert, wie sich Zweig mit Erasmus identifiziert: er versucht sich nicht nur zu rechtfertigen, sondern erkennt seine eigene geistige Erfahrung in derjenigen von Erasmus wieder, den er seinen „verehrten Meister“ nennt. Die ganze Biographie beruht auf Analogien zwischen dem 16. und dem 20. Jahrhundert, zwischen den eigenen Erfahrungen und jenen des Erasmus. Anachronistischerweise wird Erasmus als „der erste bewusste Europäer“ bezeichnet. Ab der ersten Seite des Werkes wird der Humanismus mit dem Europäertum gleichgesetzt, sodass die von Erasmus vertretenen Werte zu Grundwerten der europäischen Idee werden. Da der Humanismus im Werk hauptsächlich von Erasmus vertreten wird, wird er zum Synonym für das, was der Autor „das Erasmische“ nennt. Das Erasmische lässt sich zunächst als die harmonische Versöhnung der Gegensätze bestimmen. Außerdem wird der Humanismus dadurch charakterisiert, dass er im Widerstreit zum Fanatismus der lutherischen Reform steht, und durch verschiedene andere Merkmale wie die innere Freiheit oder die grenzenlose Öffnung für jeden, der Bildung und Kultur vertritt. So zielt Erasmus' Humanismus „höher als auf eine bloße kosmopolitische Gemeinschaft, in [ihm] wirkt bereits ein entschlossener Wille zu einer neuen geistigen Einheitsform des Abendlandes“.

Humanismus und Europa werden in Zweigs Werk im genauen Gegensatz zu Nationalismus und Fanatismus definiert, wie es der Beschreibung des Zweigschen Erasmus entspricht. Da der Humanist Vertreter des Kosmopolitismus wird, kann er keine Partei nehmen, denn dies bedeutet unbedingt sich und sein Ideal auf der politischen, nationalen Ebene kompromittieren. Erasmus wird mehrmals als „wahrer Kosmopolit“ gekennzeichnet, wobei Zweig die geschichtlichen Fakten bewusst verdrängt:

Der Name Erasmus Roterodamus, den er dem Weltruhm entgegenbringt, ist nicht von Vätern und Ahnen ererbt, sondern ein angenommener, die Sprache, die er zeitlebens spricht, nicht die heimatlich holländische, sondern das erlernte Latein.

Zwar erwähnt Stefan Zweig kurz die uneheliche Geburt; wichtig ist ihm aber vor allem, wie Erasmus sich selbst eine ideale Identität konstruiert, genauso wie er selbst eine ideale

² Matthias, Klaus, „*Humanismus in der Zerreißprobe. Stefan Zweig im Exil*“, in M. Durzak (hrsg.), *Die Deutsche Exilliteratur 1933-1945*, 1973.

Ersatzidentität sucht. Indem Erasmus sich jeder nationalen Zugehörigkeit verweigert, verkörpert er die Möglichkeit einer immer noch gültigen selbstkonstruierten Identität der europäischen Intellektuellen. Zweigs Identifizierung mit Erasmus lässt sich daher als ein Bekenntnis zu Humanismus und Europäertum deuten und ermöglicht es ihm, eine Antwort auf den Verlust der Identität zu geben. Zugleich aber wendet sich Zweig auch den Gründen zu, die den Humanismus haben scheitern lassen, und legt die Widersprüche der kosmopolitischen Haltung offen.

Zweig ist weit davon entfernt, nur eine Apologie von Humanismus zu schreiben, sondern versucht auch, dessen Aporien zu analysieren und daraus die Konsequenzen für seine eigene Zeit zu ziehen. Die Tragik, von der im Buchtitel die Rede ist, wird bereits im ersten Kapitel angekündigt:

Denn dies war der innerste Glaube (und der schöne, der tragische Irrtum) dieses frühen Humanismus: Erasmus und die Seinen hielten einen Fortschritt der Menschheit durch Aufklärung für möglich und erhofften eine Erziehungsfähigkeit des einzelnen wie der Gesamtheit durch eine allgemeinere Verbreitung von Bildung, Schrift, Studium und Buch.

Der naive Glaube an den ständigen Fortschritt der Menschheit durch die Bildung, der laut Zweig ein Irrglaube ist, habe die Humanisten dazu geführt, nur noch in einer geistigen Welt der Wörter zu leben, wo der „Geistmensch“ Erasmus als Vorbild diente. Die Kritik an den Aporien des Humanismus trägt dabei insofern die Züge einer Selbstkritik, als Zweig sich selber als Erben der humanistischen Tradition und des Glaubens an den Fortschritt durch Bildung definiert, was auch repräsentativ für den klassischen Liberalismus und das österreichische jüdische Bürgertum war. Daher enthält die Biographie auch eine kritische Analyse der kulturellen Identität ihres Autors.

Die Bildung einer ausschließlich geistigen Elite habe dazu geführt, die „Urtriebe“ bei den Massen zu verkennen, die von Luther verkörpert wurden und den Sturz des humanistischen Ideals von Fortschritt und Frieden verursacht haben. Unterschwellig wird so das kosmopolitische geistige Leben von Erasmus kritisch gesehen. Er wird als der wurzellose Kosmopolit beschrieben, der nirgends dazugehört und unfähig ist, das schöne Einzigartige an einer Nation zu erkennen und sich darin zu verankern. Als Geistmensch hat er jede Substanz verloren, er lebt nur noch in den Büchern und in der lateinischen Sprache. Die Diagnose Zweigs klingt wie eine Verurteilung:

Dieses hartnäckige Sichbeschränken auf den geistesaristokratischen Kreis [...] gibt der Gestalt des Erasmus und seinem Schaffen etwas Wurzelloses: als der wahre

Kosmopolit bleibt er überall nur Besucher, nur Gast, nirgendwo nimmt er Sitten und Wesen eines Volkes in sich auf, nirgends eine einzige lebendige Sprache.

Die mit dem Humanismus verbundene kosmopolitische Existenz, die anfangs von Zweig bewundert wird, verwandelt sich allmählich in ein einsames und unruhiges Exil. Erasmus ist ständig auf der Flucht, weil die Städte nacheinander protestantisch werden. Am Ende seines Lebens ist Erasmus für Zweig nur noch ein „müder und verbrauchter“ Greis, der plötzlich wieder zurück in die holländische Heimat will. Dieser letzte Wunsch bildet das genaue Gegenteil von der dargestellten freiwilligen Heimatlosigkeit. Der Kosmopolitismus wird hier als wahres Exil und ewige Flucht beschrieben. Die Sehnsucht nach der Heimat kurz vor dem Tod betont die Müdigkeit und äußerste Einsamkeit des Humanisten; sie bedeutet auch das Scheitern der Identität, die er sein ganzes Leben lang für sich erfunden hatte.

In der Erasmus-Biographie geht es für Zweig um die Rechtfertigung seiner Entscheidung, nicht Partei zu nehmen, und um die Suche nach einer idealen humanistischen Identität. Die Leistung von Erasmus wird bewusst dem europäischen Ideal eingeschrieben, da die erasmischen Werte die Grundprinzipien von Zweigs Europäertums bilden. Wie Erasmus war auch Zweig auf der Suche nach einer idealen Ersatzidentität, die sich kosmopolitisch, übernational, humanistisch und europäisch verstand. Freilich sei diese Idee bis jetzt nur ein Ideal geblieben und hätte sich nirgends verwirklichen lassen. Trotz der letzten optimistischen Seiten analysiert das Buch letztlich die verfehlte Erfindung dieses kosmopolitischen Ideals. Dessen endloses Exil kündigt schon Stefan Zweigs eigenes, unmögliches und hoffnungsloses Leben im Exil an, das der Film von Maria Schrader beschreibt.